

Blick in die Schweiz : der entscheidende Schritt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blick in die Schweiz: Der entscheidende Schritt

«Unter seinem Wert geschlagen»

Wenn man sich in letzter Zeit die Sportseiten der Zeitungen landauf, landab zu Gemüte führte und sich die Kommentare der Sportreporter von Radio und Fernsehen anhörte, dann dämmerte einem die Erkenntnis, dass heute der olympische Sport, vor allem in seiner winterlichen Ausprägung, an einem Wendepunkt steht.

Da lagen in den Ranglisten Wettkämpfer um immer weniger Hundertstelsekunden auseinander. In einem Langlauf, der immerhin über 15 km ging, lag der Zweite nur 0,01 Sekunden hinter dem Ersten. Vom Eisschnellauf nicht zu reden, wo man bald mit Tausendstelsekunden rechnen und befürchten muss, ein ganz Schneller könnte in den siebziger Jahren einlaufen. Und wenn ein Skiabfahrer sich einen knappen Meter früher als ein anderer aus der Hocke aufrichtete, dann «kostete ihn das kostbare Sekundenbruchteile».

Weit Schlimmeres aber gibt es, was neben Sekunden auch Ruhm und Medaillen kosten kann. Da sind einmal die Einwirkungen einer bei solchen Spitzenwettkämpfen völlig unwillkommenen, unfairen Natur, welche unterschiedliche Verhältnisse schaffen und Wettkämpfer bevor- oder benachteiligen. Eine Spur aufkommenden Gegenwindes beim Einsatz des einen oder andern Athleten kann bei Gott eine ganze Konkurrenz verfälschen. Ein Hauch Seiten- oder Oberwind wirft einen Skispringer auf hintere Plätze. Eine Temperaturschwankung von einem halben Grad verändert das Eis gerade so stark, dass es einen Wettkämpfer hindert, an «seinen früheren Resultaten anzuknüpfen». Ein paar Flöcklein Neuschnee, die an einem Wintersportanlass nun ja wirklich nichts zu suchen haben, in die Kunsteisrinne der Bobbahn führen dazu, dass «ein Top-Favorit unter seinem Wert geschlagen» wird.

Ueberhaupt dieser Schnee! Man kann sich schon fragen, ob man Winter-Olympiaden wirklich nicht anderswo veranstalten kann als ausgerechnet dort, wo natürlicher Schneefall nun einmal nicht völlig vermieden werden kann und wo er die ganze Kunstschnee-Wettkampflandschaft komplett versauen muss, von der Belastung der Zuschauer gar nicht zu reden und schon gar nicht von der mangelnden Sicht für die Fernsehzuschauer.

Aehnlich ist es mit den Athleten. Da gibt es also tatsächlich noch gegen Ende des 20. Jahrhunderts sportliche Wettkämpfe, deren Ergebnisse davon abhängig sind, ob ein Teilnehmer nervös oder gelassen an den Start geht. Da kommt es noch immer auf derart unberechenbare Umstände an wie etwa darauf, ob ein Wettkämpfer seine Spitzenform an einem ganz bestimmten Datum gerade erreicht. Was haben – so sei zu fragen erlaubt – Emotionen und persönliche Verfassung im Spitzensport noch zu suchen? Dadurch wird doch nur all das verfälscht, was die Techniker «auf seiten des Materials» mühevoll herausgeklügelt haben. Was nützen neue Materialien bei den Anzügen, wenn ihr Erfolg zunichte gemacht wird dadurch, dass ihr Träger in der Nacht vor dem Wettkampf schlecht geschlafen hat. Das ist doch wahrhaftig tiefstes Mittelalter. Was sollen neuste chemische Errungenschaften in der Wachstechnik oder eine streng geheimgehaltene Neuerung am Scharnier einer Schutzbrille, wenn der (die), welcher (welche) sie verwen-

det, ausgerechnet in seinem (ihrem) biorhythmischen Tief an den Start geht ...!

Die Ueberwindung des Natürlichen

Nein, die Zeit sollte nun endlich reif sein für den letzten Schritt! Es gilt, menschliche Unzulänglichkeiten völlig auszuschalten und Einwirkungen der Natur zu verhindern, wenigstens solange wir die Natur noch nicht völlig im Griff und unter strenger Kontrolle haben. Denn was eigentlich haben Menschliches und Natürliches im Sport noch zu suchen!

Es sollte doch wahrhaftig heute möglich sein, technisch über die noch immer vorsintflutlichen Formen der Sportausübung hinauszuwachsen. Indem jede Nation für jede Sportart Roboter entwickelt. In der Industrie gibt es sie schliesslich auch und schon lange und zur völligen Zufriedenheit. Sie machen nur das Wenige, das von ihnen gefordert ist und wofür sie programmiert sind, aber sie machen das perfekt. Sie verfügen über nichts Ueberflüssiges, sondern nur über jene Mechanismen und Teile, die sie brauchen. Sie haben auch nur jene Grösse, die erforderlich ist. Und da sie von allen äusseren Einflüssen unberührt bleiben, brauchen sie auch keine Betreuer und Psychologen und Coaches und Spezialnahrung und passende Unterkünfte.

Ein Riesenslalom-Spezialist zum Beispiel kann durchaus nur die Grösse eines Eichhörnchens haben. Und eine Rennstrecke liesse sich etwa so herrichten wie die Anlage für eine Modelleisenbahn. Und diese könnte man schon unterbringen in einer kleineren Turnhalle, was auch kleinere Ortschaften wie Hitzkirch oder Bachenbülach oder Aadorf ermutigen könnte, sich um die Durchführung Olympischer Winterspiele zu bewerben. Bei Bobkonkurrenzen solcher Art könnten Schlitten und Piloten mechanisch verbunden und aus einem Stück sein, und man könnte sie ferngesteuert durch Kunststoffrinnen in der Länge einer Minigolfanlage sausen lassen.

Olympiade-Wettkampfanlagen fänden reichlich Platz in einer mittleren Messehalle. Nationale Trainer oder Verbandsbosse könnten anreisen mit den Wettkämpfer-Roboterchen im Aktenköfferchen. Unterbringungs-, Verköstigungs- und Transportprobleme gäbe es keine mehr. Statt Herzklopfen vor dem Start gäbe es nur noch Hertzklöpfen. Flaggenaufzüge liessen sich an einem Lego-Modell abwickeln, und bei geeigneter Vergrösserung der aufgenommenen Bilder könnte man Fernsehschirme nach wie vor füllen.

Das wäre endlich auch ein Ansatz für «die Neugeburt der olympischen Idee».

Bruno Knobel

Zeichnung: Igor Kopelnitskij

